

VENEZUELA: MADURO IST GESCHICHTE

pressecheck

Roland Keller, Publizist | www.presse-check.ch

Basel, 4. Januar 2026.

Kommentar von Roland Keller



US-Kräfte haben in Venezuela militärisch zugeschlagen und Präsident Nicolás Maduro sowie seine Frau gekidnappt und ausser Landes gebracht.

Der Vorwurf: Drogenhandel und Terrorismus.

Souveränität gilt, bis eine stärkere Macht beschliesst, dass sie nicht gilt.

In der Sprache des Völkerrechts wäre das – je nach genauer Lage und Rechtsgrundlage – ein schwerer Verstoss gegen das Gewaltverbot, weil ein Staat nicht wie eine kriminelle Bande behandelt werden darf, sondern als völkerrechtliches Subjekt.

Der Vergleich mit Putins Krieg gegen die Ukraine trifft deshalb einen wunden Punkt.

In beiden Fällen wird Recht nicht widerlegt, sondern praktisch überschrieben.

Die Begründungen mögen wechseln, das Muster bleibt.

Wer Regeln bricht, demonstriert, dass sie ihn nicht kümmern.

Wenn ein US-Präsident die „Monroe-Doktrin“ in seiner ersten Rede nach dem Überfall auf Venezuela, gnadenlos beschwört, ist das nicht bloss Aussenpolitik, sondern die Wiederbelebung einer alten Machtideologie.

Die Monroe-Doktrin ist ein aussenpolitischer Grundsatz der USA von 1823, der Europa jede neue Einmischung und Kolonisierung in der westlichen Hemisphäre untersagt und den amerikanischen Kontinent als eigene Einflussosphäre der USA definiert.

Die westliche Hemisphäre als Raum, in dem die USA nicht nur Interessen haben, sondern Ansprüche. Ein mentales Modell hilft zur Klarheit: Internationale Ordnung ist kein Naturgesetz, sondern eine geteilte Vorstellung, stabilisiert durch Erwartungen.

Wenn eine Grossmacht sichtbar zeigt, dass sie die Souveränität eines Staates suspendieren kann, verändern sich Erwartungen überall.

Von diesem Moment an wird die Frage, wer recht hat, oft sekundär gegenüber der Frage, wer es durchsetzen kann.

Maduro war ein klassischer Machtpolitiker eines Rentenstaates: Loyalitäten werden gekauft, Gegner kriminalisiert, Ideologie dient als Legitimationssprache.

Trump inszeniert Macht als unmittelbare Tat – als Willen, der sich nicht in Verfahren auflösen soll.

In Venezuela haben Öl-Rente, Institutionenzerfall, Korruption und Repression ein System erzeugt, das personalisierte Herrschaft belohnt.

In den USA verstärken Polarisierung, Medienlogik und die Konzentration exekutiver Macht die Versuchung zur spektakulären Entscheidung.

Personen sind Katalysatoren, aber selten der alleinige Motor.

Konzentration auf „die beiden Amerikas“, weniger Bindung in Europa und eine harte Linie gegen Staaten, die mit China, Russland oder Iran kooperieren – wer Ressourcen bündelt, reduziert entfernte Verpflichtungen und diszipliniert die Nähe.

Doch die Gegenposition ist ebenso plausibel:

Solche Schläge erzeugen Gegenkoalitionen, nähren regionale Feindbilder und erhöhen langfristig die Kosten.

Interventionen stabilisieren selten; sie erzeugen oft genau jene Verhärtung, die sie angeblich verhindern sollen.

Venezuela ist ein Lehrstück, aber nicht nur über „Sozialismus“.

Das Scheitern erklärt sich ebenso aus der Kombination von Rentenstaat, institutioneller Erosion, klientelistischen Netzwerken und geringer Investitionssicherheit.

Ideologische Erzählungen funktionieren dabei wie Tarnkappen:

Man spricht von „Volk“ und „Gerechtigkeit“, während man die Schalter der Macht besetzt und die produktive Basis erodieren lässt.

Ökonomische Mechanismen bestrafen keine Fahne, sondern schlechte Anreize und schwache Institutionen.

Der chinesische Aufstieg war nicht einfach „Marktwirtschaft“, sondern eine hybride Ordnung: Marktmechanismen dort, wo sie Produktivität erzeugen, und harte politische Kontrolle dort, wo die Partei Risiken sieht.

Deng Xiaopings Öffnung war zentral, doch sie wirkte, weil sie mit Disziplin, globaler Nachfrage und massiver Kapitalmobilisierung gekoppelt wurde.

Ein solches System hätte in Venezuela funktionieren können.

Genau das hat Maduro ignoriert – vielleicht auch nicht verstanden.

Die gefährlichste Illusion von Grossmächten ist die Vorstellung grenzenloser Steuerbarkeit.

Expansion kann kurzfristig Stärke simulieren, langfristig aber zur Überdehnung führen: mehr Fronten, mehr Kosten, mehr Gegenreaktionen, weniger innere Zustimmung.

Wer alles kontrollieren will, übernimmt am Ende jene Methoden, die er beim Gegner verurteilt.

Dann wird der Kampf gegen den Diktator zur Ausbildung im Diktatorischen:

Man übernimmt die Methoden, die man zu bekämpfen vorgibt.

Fakt ist: Der Überfall auf Venezuela sowie die Entführung Maduros und seiner Frau sind völkerrechtlich nicht gerechtfertigt.

Ein weiteres Desaster in der US-Geschichte. Die USA haben alle bisher geführten Kriege verloren und Chaos hinterlassen. Auch auf dem riesigen Kontinent Südamerika werden die USA eine Niederlage erleiden.

Was steht eigentlich auf dem Spiel? Es geht um ein Geschäft rund um die venezolanischen Erdölreserven. Das macht deutlich, dass der weltweit propagierte Ausstieg aus fossilen Brennstoffen eine Farce ist.